

## GEORG HABICH. EINE SAMMLUNG VON AUGSBURGER REFORMATOREN-BILDNISSEN DES 16. JAHRHUNDERTS.

### EIN BEITRAG ZUR KENNTNIS DER AUGSBURGER WACHSBILDNEREI.

Was wir von der Augsburger Wachsbildnerie des 16. Jahrhunderts, die offenbar nicht minder bedeutend war als die im gleichzeitigen Nürnberg, heute noch besitzen, ist wenig genug. Von all den alten „ausnehmend schön bossierten Bildnissen“, die P. v. Stetten noch im 18. Jahrhundert in Augsburger Privatbesitz sah, ist fast alles verschwunden. Der Name des Niederländers Andreas Attenstetter, den Stetten u. A. als Meister seines Fachs rühmt, verbindet sich für uns mit keinem Begriff; nur von dem Medailleur Balduin Drentwett, besitzen wir außer einer großen Anzahl von ursprünglich in Wachs modellierten Schaumünzen, die vom Jahre 1572 bis 1620 reichen und uns von dem porträtistischen Können der Augsburger Wachsbossierer dieser Zeit eine nicht geringe Vorstellung geben, drei Arbeiten in Wachs: unbekanntes Ehepaar in ornamentiertem Rahmen auf schwarz hinterlegtem Glas aufgesetzt, im Staatsmuseum in Wien; als Gegenstück dazu David und Josina Lange-mantel im Augsburger Maximiliansmuseum und endlich Anton Pfeffenhauser im Kaiser-Friedrich-Museum<sup>1)</sup>. Dazu käme noch das Porträtmedailon eines langbärtigen Mannes von vorn, angeblich Anton Christoph Rechlinger darstellend und nach einer Tintenaufschrift von dem im XVII. Jahrhundert in Augsburg und Wien tätigen Neuberger her-rührend, aber 1575 datiert (Augsburg, Privatbesitz, neuere Erwerbung), sofern die Bezeichnung des

Dargestellten richtig wäre; sie begegnet indeß Be-denken ikonographischer und chronologischer Art. Dieses Bild wird nun in überraschender Weise er-weitert durch eine ganze Sammlung von Porträt-stücken, die freilich nur in Form von schwachen Handzeichnungen erhalten ist. Diese Zeichnungen füllen vier Folioblätter, die sich im Münchner Antiquariat befanden, und auf die ich dankens-werter Weise durch Herrn Direktor Dr. Polaczek aufmerksam gemacht wurde. Die Originalbogen aus gelblichem Papier tragen als Wasserzeichen den Reichsadler, daneben M—M. In späterer Zeit, vermutlich im 17. Jahrhundert, sind sie auf stär-kere Bogen aufgesetzt und umrandet worden, wo-bei die Ecken zum Teil mit ausgeschnittenen Orna-menten nicht eben pietätvoll beklebt wurden. Im ganzen enthalten die vier Blätter fünfundsiebzig in Kreide und Tusche ausgeführte Rundporträts mit den Namen des Dargestellten, in den meisten Fällen mit einer Künstlersignatur in Monogrammform im Felde versehen. Die Mehrzahl hat einen Durchmes-ser von zirka 45 mm und bildet so eine Serie; einige wenige sind größer; eines davon erreicht die Größe von zirka 85 mm. Unter diesen Medaillons stehen ferner zwei Bildnisse in rechteckiger Form, die nach Gemälden kopiert sind. Die Rundbildnisse dagegen sind fast ausnahmslos nach Wachsmedaillons her-gestellt und zwar auf Grund einer Sammlung sol-cher Medaillons, die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitze eines Mitglieds der Familie Merck in Augsburg befand.

<sup>1)</sup> Über B. Drentwett s. *Archiv für Med.- u. Plak.-Kunde* Bd. I S. 175. Auch Caspar Manlich in Wien, *Österr. Mus.*, gehört hierher.

Wir sind darüber eingehend unterrichtet durch den Zeichner selbst. Dieser widmet die Blätter handschriftlich seiner Mutter. Die in gut gemeinten, aber schlecht gereimten Versen gehaltene Widmung steht auf der Rückseite von Blatt I in einem Rahmenwerk im Geschmack der niederländischen Renaissance; durch den Stadtpyr und die Jahreszahl MDLXXXVII wird die Handschrift nach Ort und Zeit fixiert. Die Lesung der etwas verwischten Tintenschrift wird erleichtert durch eine, von einer



Abb. 328. Bildnis des Malers Ludwig

geübten Hand des frühen 17. Jahrhunderts her-rührende Abschrift, die sich auf der Rückseite der (neueren) Folie von Blatt II findet: „Weillen diese Schrift“, bemerkt der Abschreiber, „alt und nicht Wohl zu lesen, Als habe ich solche hieher geschrieben, doch nach der alten Reim- und Schreib Art“. In der Tat ist die Kopie fast fehlerlos. Mit ein paar Reimen, die in Form einer Schriftkartouche das Ganze abschließen, stellt sich der Autor und Schreiber selbst vor.

„Anno 1558 Bin ich geboren,  
Ludwig in der Tauf genannt woren,  
im zweiten Jar gen Augsburg bin kommen,  
im fünften Herr Merck mich aufgenommen,  
23 Jar alt war ich eben  
als ich mich zum Mallen begeben,  
und dies ist hier mein gestalt,  
bin itz achtundzwanzig Jar alt.“

Inmitten dieser Schrift erscheint gleichsam als

Schlußvignette sein Bild in Medaillonform, mit der Jahreszahl MDLXXXV und dem Monogramm NR bezeichnet; ein bartloser junger Mann, dessen etwas naiver, um nicht zu sagen, insipider Gesichtsausdruck seiner Reimerei etwa entspricht (Abb. 328).

Eine kurze Vorbemerkung zu der Widmung selbst führt sogleich in die Entstehung der Bilderhandschrift ein: „Weil ich dem kosther (Kostherrn) — offenbar ist der vorgenannte Herr Merck gemeint — Einige Blat wahren Christlichen Condrafet Röm: Kayser, Curfürsten, hiesiger Ratsherrn und Kürch-Pröbsten Geschenckt, so will ich der Muetter Einige groß Blat von hiesigen Geistlichen schencken, dazu ich der Muetter m e i n Abbildung gemacht . . .“

Es folgen neunzig Verse in zwei Kolumnen. Der Schreiber erklärt darin, wie er im Jahre 1560 als zweijähriges Kind nach Augsburg gekommen, wie ihm bald darauf der Tod seinen erst 47 Jahre alten Vater geraubt habe, worauf er von einem reichen Manne, „Herr Merck genannt“, an Kindesstatt angenommen worden sei. Dieser sein Pflegevater, der als kinderloser Witwer lebte, hat ihm viel Gunst erwiesen und jetzt eben im Jahre 1587 ist er im Begriff, ihn nach Zürich zu einem Maler in die Lehre zu schicken:

„Dort will er mich studieren lan,  
Bey einem Man, der waß Kan,  
Dafür woll geben dem Herrn Merck  
Gott Gesundheit und Sterck  
Und laß ihm seine Graue Haar  
Tragen noch viel Lange Jahr.“

Der angehende Maler erzählt weiter, daß sein Schutzpatron gleich wie dessen seliger Schwäher (Schwiegevater) — „deß ich gedenck in aller Ehr“ — eine besondere Liebe zu aller freier Kunst bei sich getragen. Merck habe das Werk dieses seines gleichgesinnten Schwiegevaters würdig fortgesetzt, indem er die Menschen, die ihm im Leben lieb gewesen, in Wachs bossieren ließ, worauf er

viel Geld gewandt habe. Die Künstler, die Merck hierbei beschäftigte, werden mit Namen genannt: „Waß Bosiert Jerg Lang Thut machen, Weil Er ist Künstlich in den Sachen, Weil aber vor Zwanzig der Jahr Sich hod gelegt in Todten Bar, So machts deß Langen sein Stieff Sohn Der auch darin daß Lob will hon. Der Andere ist m(eister?) Heinrich Zirr, Deß Maurmans gewester Gesell, 8 Jahr hier.“

trifft, so sind es „Lauter gelerte Leut, So vor Zeiten zu Augsburg geit. So teils gewesen und noch stehn, Wie du würst an den Nahmen sehn“. Wenn einige der neuen Prediger, die man kürzlich „abgeschafft“, darunter fehlen, so glaubt er sie weglassen zu dürfen, weil ihre Porträts erst neuerdings in Holzschnitten erschienen sind. Zuletzt steht eine Reihe von „Condrafet, so in Wax sind gemacht garnett“, von Geistlichen, die der katholische Rat der Stadt eben erst eingesetzt hatte,

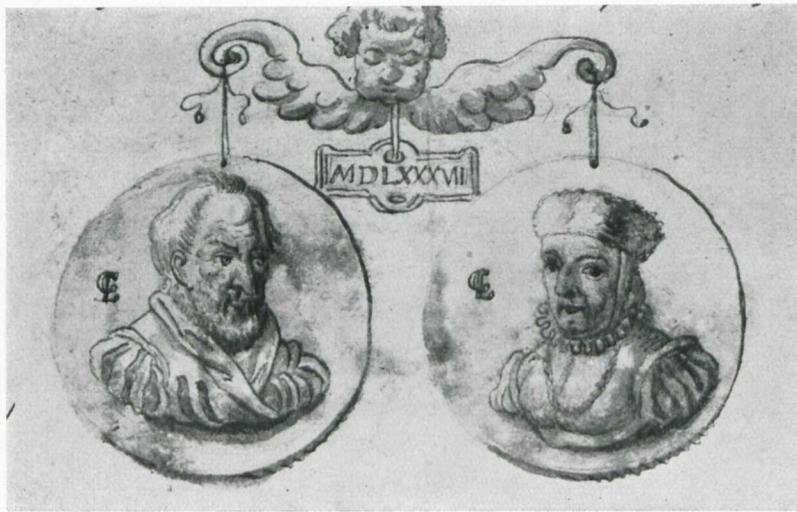


Abb. 329. Bildnisse des Ehepaars Merck

Des weiteren sieht man bei Herrn Merck allerlei Raritäten und Antiquitäten. „Neuigkeiten“ in weltlichen und geistlichen Sachen hat er auf Pergament darstellen lassen und solche Stücke überließ er bisweilen dem Schreiber zum „Abreißen“. Nun möchte Ludwig vor seinem Weggang in die Schweiz seiner Mutter wie auch seinem Bruder von jenen kleinen Wachs bildnissen „Condrafactur, so alle gemacht nach der Natur“, darunter auch Bildnisse des Herrn Merck und seiner verstorbenen Haushalt selbst, Zeichnungen zum Andenken hinterlassen. Und in der Tat sieht man das Mercksche Paar gleich am Kopf von Blatt I zunächst dem Augsburger Bischof Christoph von Stadion, wie der Text es angibt. Was die übrigen Dargestellten be-

„die wir aber nicht gern hören.

O Her, Thu uns die Bitt gewähren,  
Gib uns unsrer Lehrer wieder,  
Die uns Dein Wort han gelehret frey,  
Verwerffen deß Babst Ketzerey. Amen.  
Anno Domini M.D.LXXXVII.“

So aufschlußreich der Text in mancher Beziehung ist, so verschweigt er doch ein Wesentliches, nämlich Ludwigs Familiennamen. Wir erfahren nur, daß er 1558 in Memmingen geboren ist und daß der Vater 1560 von Memmingen nach Augsburg übersiedelte. Nach einer gefl. Mitteilung Herrn Archivdirektors Wiedemann in Augsburg kommt am ehesten Ludwig Bair aus Memmingen in Betracht, der unterm 7. Juli 1561 mit seiner Ehefrau Katha-



Abb. 330. Bildnisse Augsburger Reformatoren (Kopien nach Wachsbossierungen)

rina Metzger das Augsburger Bürgerrecht erhielt. Nicht weiter bekannt ist auch Herr Merck, der Ludwigs Jugend beschützte. Da sein Vorname ungenannt bleibt, ist er unter den zahlreichen Mitgliedern dieser Augsburger Bürgerfamilie nicht näher zu bestimmen. Obwohl er recht wohlhabend gewesen sein muß, tritt er nirgends hervor, weder kaufmännisch, noch politisch; er war einer von den Stillen im Lande. Bemerkenswert ist seine Sammeltätigkeit und nicht minder die seines unbekanntem Schwiegervaters. Neben dem fürstlichen Kunstbesitz der Fugger, der das Staunen der Zeitgenossen erregte und der das italienische Mäzenatenvorbild nicht verleugnet, steht im alten Augsburg die bescheidene Sammlung Merck als ein bürgerliches Gegenstück von gut deutscher Art.

Die Anfänge der Sammlung scheinen, den Dargestellten nach, noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts, also bis in die eigentliche Reformationszeit hinein zurückzureichen.

Betrachten wir nun die Zeichnungen der vier Blätter, so ist der ästhetische Genuß freilich nur gering. Der junge Ludwig war kein großer Zeichner vor dem Herrn und hatte bei seinem künftigen Meister in Zürich noch mancherlei zu lernen. Die teilweise recht ängstlich und befangen mit Kreide entworfenen Tuschzeichnungen sind nicht viel mehr als Arbeiten eines Anfängers. Überdies wird der Eindruck durch Stockflecken beeinträchtigt. Der Wert der Blätter liegt vorwiegend im Gegenstand, im ikonographischen. Dazu kommen allerdings als kunsthistorische Ausbeute die Monogramme der bisher



Abb. 331. Bildnisse Augsburger Reformatoren (Kopien nach Wachsbossierungen)

unbekannten Wachsbossierer, deren Arbeiten dem Zeichner die Vorlage geliefert haben.

An hervorragender Stelle, wie billig, erscheinen Merck und seine Eehälfte, besonders hervorgehoben dadurch, daß ihre Bildnisse vermittels Schnüren an einer Agraffe mit Cherubimkopf aufgehängt sind. Merck, ein älterer Mann mit vollem Haupthaar und halblangem Bart, die Frau mit Haube und Pelzmütze, beide schriftlos, im Felde die Signatur des Georg Lang: . Die pelzverbrämte Mütze scheint, nebenbei bemerkt, damals in Augsburg obligat gewesen zu sein. Als Herr von Montaigne sich im September 1580 dort aufhielt, setzte er eine solche auf, um nicht aufzufallen<sup>1)</sup>. Unter dem Merck'schen Paar stehen in vier Reihen zu je vier folgende, mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten der Augsburger Reformationsgeschichte: allen voran Bischof Christoph von Stadion mit

<sup>1)</sup> Montaigne, Reisetagebuch.

der Mitra, es folgen der Karmeliterprediger Johannes Frosch, der bekannte Freund Luthers, ferner ein Pater Bernhard, der Barfüßermönch Johannes Schilling, wenig rühmlich bekannt als der Urheber eines Aufruhrs, in der zweiten Reihe Johannes Öcolampadius, der nur ein halbes Jahr als Domprediger in Augsburg amtierte, alle vier in Mönchshabit, daran anschließend in humanistischem Talar der Schweizer Reformator Sebastian Mayer, der 1531—1535 in Augsburg hervorragend wirkte; neben ihm der Parteigänger der katholischen Kirche Ottmar Nachtigall (mit dem Datum 1524), weiter Wolfgang Haug (1526), der als Feldprediger im Türkenkriege blieb, Michael Weymayer, Stefan Agrikola (1527), der neben Frosch als Hauptprediger des Karmeliterklosters hervortrat, weiter Urbanus Rhegius, bis 1531 in Augsburg, und Johannes Forster, ein geborener Augsburger, der 1538 ins Hennebergische verzog und als Professor



Abb. 332. Bildnisse Augsburger Reformatoren (Kopien nach Wachsbossierungen)

in Wittenberg 1558 starb<sup>1)</sup>). Diese neun Stücke sind, dem Monogramm nach, ebenfalls von Georg Lang gearbeitet. Daran reihen sich unten der Domprediger Johannes Vögelin, der nebenbei ein großer Mathematicus war (ohne Signatur), Kaspar Huberinus (bez. NR), der Freund Försters, besonders im Hohenlohischen tätig, endlich Wolfgang Engelschalk (bez. HZ.) und Martin Bucer (bez. NR.) Aus der Zahl der übrigen greifen wir hier nur die historisch wichtigeren Erscheinungen heraus: Christoph Modest, Jakob Rühlich, Nikolaus Schweiger, Peter Retzmann, Franz Tucher, Johann Heinrich Held, Pfarrer von St. Ulrich (gest. 1573), Bernhard Ochino, der als italienischer Prediger bei St. Anna zugelassen war, aber 1527 die Stadt verlassen mußte, Johann Baptist Mekhart, Johann Matzberger, Wolfgang Musculus, der 1531—1548 in Augsburg weilte; ferner der Wiedertäufer Jakob Dachser, Michael Keller (Cellarius), Ambrosius Blaurer, Matthäus Kräh (Krätz), 1524, Johann

<sup>1)</sup> Vgl. Archiv für Med.- und Plakettenkunde Bd. I S. 153. Dr. Johann Förster war der Bruder des Augsburger Bildhauers Joachim Förster und Schwager des Medailleurs Christoph Weiditz.

Karg, genannt Parsimonius, ein Augsburger Schustersohn, der seine Haupttätigkeit in Württemberg entfaltete, Johannes Speiser, der bereits 1524 starb, Sebastian Lepusculus, der Schweizer Johannes Haller, den das Interim 1547 von Augsburg in seine Heimat zurückführte und endlich Georg Mehlhorn, der Verfasser einer bösen Satire auf seine geistlichen Amtsbrüder.

Eine Seite für sich vereinigt dann die Gruppe jener weniger bekannten Prediger, die der katholische Rat im Jahre 1586 zum Leidwesen unseres Gewährsmannes und Zeichners an Stelle der vertriebenen Lehrer des Gotteswortes berief und die früher oder später wieder aus der Stadt verschwanden. Es sind 14 Bildnisse, die durchweg das Monogramm NR tragen<sup>2)</sup>. Hieran reiht sich dann die biographische Notiz mit dem Bildnis des Zeichners, das den Beschluß macht.

Inmitten der Rundbilder stehen, wie bereits erwähnt, zwei rechteckige Bildnisse zweier berühmter Predikanten: Bonifazius Wolfart und Georg

<sup>2)</sup> Alle vierzehn sind bei Rein, Das gesamte evangelische Ministerium, Augsburg 1749 S. 73—84 verzeichnet.



Abb. 333. Bildnisse Augsburger Reformatoren (Kopien nach Wachsbossierungen)

Mylius, beide nach Gemälden kopiert; Wolfart, der Signatur nach von E. Herneys im Jahre 1535 gemalt, Mylius mit der Signatur  $\text{DN Pinx}$  und der Jahrzahl MDLXXXVI versehen. Das Monogramm dürfte, worauf mich der Geschichtsschreiber der Augsburger Reformation, Professor Friedrich Roth in München, aufmerksam macht, den Maler David Denecker bezeichnen, der in der Reformationsgeschichte der Stadt eine gewisse Rolle spielt<sup>1)</sup>. Auf dem Bild gleicht Mylius durchaus den Medaillenporträts, die von ihm in größerer Anzahl und in mehreren Varianten vorhanden sind, Arbeiten von Balduin Drentwett und von dem Nürnberger Valentin Maler<sup>2)</sup>.

Der Maler des Bonifazius Wolfart, E. Herneys, kann nicht identisch sein mit dem Nürnberger Por-

trätisten Andreas Herneysen, der später lebte und anders signierte.

In der Reihe der Rundbildnisse kehrt das Monogramm des Georg Lang  $\text{G}$  23mal, das des Heinrich Zirr  $\text{H Z}$  15mal und die Initialen  $\text{NR}$ , hinter denen sich der ungenannte Schwiegersohn des Lang verbirgt, 31mal wieder. Der Rest, 6 Stück, ist unsigniert. Die Monogrammisten sind alle drei bisher unbekannt. Die Angabe des Textes, daß Lang schon vor zwanzig Jahren, also vor 1567, verstorben sei, schließt es aus, ihn etwa mit dem von Nagler genannten gleichnamigen Nürnberger Formschneider und Briefmaler zu identifizieren, denn dieser lebte bis ins XVII. Jahrhundert; auch ist dessen Signatur eine andere<sup>3)</sup>.  $\text{NR}$  mag dieselbe Person sein wie ein unbekannter, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in Augsburg tätiger Kupferstecher, den Brulliot (I 3001) aufführt. Von Heinrich Zirr endlich erfahren wir lediglich, daß er bei dem Augsburger Bildhauer Murmann gelernt hat,

<sup>1)</sup> Über David Denecker (de Necker) s. Allg. deutsche Biographie Bd. 23 S. 357 und namentlich Friedrich Roth, Zur Lebensgeschichte des Augsburger Formschneiders David Denecker, Archiv für Reformationsgeschichte IX. (1912) S. 189. Er mußte wegen seines zuchtlosen Lebenswandels des öfteren seinen Aufenthaltsort wechseln; von 1579 ab war er in Wien.

<sup>2)</sup> S. Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde Bd. I S. 188; V S. 91.

<sup>3)</sup> Künstler-Lex. VII 280, vgl. Monogr.-Lex. Nr. 117.

wobei nur der Jüngere, mit Vornamen Christoph, in Betracht kommt, der 1586 verstorben ist<sup>1)</sup>.

Mit dem angegebenen Todesdatum Langs stimmt die Tatsache überein, daß die von ihm Dargestellten meist Personen der älteren Zeit, aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts sind, nämlich die Ver-



Abb. 334. Bildnis des Johannes Matsberger

treter der eigentlichen Reformation, wie auch deren Gegner, so Johannes Frosch, Oecolompadius, Ottmar Nachtigall, Wolfgang Haug, Stefanus Agricola, Urbanus Rhegius, Johann Forster, Bucer, Huberinus Musculus, Blaurer, Kraetz u. a. Mehrere tragen neben der Signatur Langs eine Jahrzahl: Nachtigall 1524, Wolfgang Haug 1526. Agricola 1527, Speiser und Kraetz zeigen — ganz in der Art der Medaillen — Monogramm und Lebensdaten im Felde links und rechts verteilt.

Sind diese frühdatierten Wachsmedaillons nun wirklich gleichzeitig entstanden? Sind sie nach

<sup>1)</sup> Prasch, *Epitaphia Augustana* II, 35.

dem Leben gemacht? Wachsbossierungen dieser Art schon im zweiten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts anzunehmen, stößt auf schwere Bedenken. In dieser Zeit arbeiteten wenigstens die Medailleure ihre kleinen Porträtstücke noch durchaus in Holz und Stein. Nach unserer bisherigen Vorstellung kam die Wachsbossierung für solche Zwecke erst in den fünfziger Jahren in Gebrauch, und tatsächlich kennen wir in Deutschland keine Wachsbildnisse vor dieser Zeit. Was wir in den Zeichnungen vor uns sehen, die Medaillons der Merck'schen Sammlung, sind also Arbeiten, die, mindestens zum Teil, auf Grund von vorhandenen älteren Porträts, Medaillen, Bildern u. dgl. gearbeitet sein müssen. Die Jahrzahlen, die sie tragen, bedeuten nicht die Entstehung des Wachsmedaillons, sondern sind von jenen Vorlagen übernommen, die sie im Bestreben nach historischer Treue kopieren. Dies gilt vor allem von den Stücken, die den sonst unbekanntem Georg Lang zum Urheber haben. Daß die Wachsbildnisse der Sammlung samt und sonders nach der Natur gearbeitet wären, wie der Zeichner Ludwig annimmt, ist also keineswegs richtig. In einem Falle wenigstens ist das Gegenteil erweislich. Das Profil des Ambrosius Blaurer, das hier in Abb. 331 (untere Reihe) erscheint, ist augenscheinlich einer bekannten gleichzeitigen Medaille entlehnt, die wir noch besitzen. Die mit HZ und NR signierten Stücke sind die späteren; die letzten aus den Jahren 1586 und 87 rühren von NR her, darunter das Porträt des Zeichners Ludwig. Obwohl gerade der Meister NR das besondere Wohlgefallen Ludwigs erregt, machen seine Arbeiten in der zeichnerischen Wiedergabe wenigstens von allen den dürftigsten Eindruck.

Unter der kleinen Zahl der unsignierten Stücke findet sich eines, das den Magister Jakob Rulichius, Prediger bei St. Ulrich, wiedergibt, ausnahmsweise im Profil. Es stimmt überein mit einer von Balduin Drentwett 1573 gearbeiteten Medaille<sup>2)</sup>. Nicht un-

<sup>2)</sup> Archiv für Med.- und Plakettenkunde I S. 187 Taf. XV,5.

möglich, daß das Originalwachsmodell sich in Mercks Besitz befand und dem Zeichner vorlag. In diesem Falle wäre allerdings in der Zeichnung eine Vereinfachung der Umschrift nach Maßgabe der übrigen Stücke vorgenommen worden. Auch sonst mögen einzelne Medaillen oder Medaillen-Modelle dem Zeichner zur Hand gewesen sein. Augenscheinlich waren die Wachsbildnisse, wie üblich, auf Schiefer aufgesetzt. Bei e i n e m Stück ist der Rand etwas ausgebrochen, was der Zeichner getreulich wiedergibt. Ob das Wachs bemalt oder unbemalt war, läßt sich bei der monochromen Wiedergabe in Tusche natürlich nicht sagen. Die oben (S. 449) erwähnten Wachsmodele von Drentwett sind leicht koloriert, und darnach ließe sich die vorliegende Serie ebenfalls polychrom vorstellen. Im Ganzen ist der Eindruck der stereotyp im Dreiviertelprofil wiederkehrenden Brustbilder mit samt den halbkreisförmigen Namensaufschriften monoton genug. Indeß, was wir hier vor uns sehen, ist doch nicht mehr und nicht weniger als eine ganze Porträtgalerie der hervorragendsten Persönlichkeiten der Augsburger Reformationsgeschichte von authentischer Bedeutung. Dabei treten die Parteigänger der alten Kirche hinter der protestantischen Geistlichkeit auffallend zurück. Diese Auswahl ist in den Zeitverhältnissen begründet, in den konfessionellen Wirren, die das damalige Augsburg aufs Tiefste aufwühlten und die unter dem Namen des Kalenderstreits bekannt sind. 1586, also gerade in der Entstehungszeit unserer Zeichnungen, hatte der Konflikt zwischen dem katholischen Rat und den

Protestanten mit der Vertreibung zahlreicher evangelischer Geistlicher den Höhepunkt erreicht, nachdem schon kurz vorher das Haupt der Bewegung, der allgemein verehrte Rector Collegii Evangelici, der oben erwähnte Georg Mylius, gewaltsam aus der Stadt entfernt worden war. Auf welcher Seite der Schreiber und Zeichner unserer Handschrift stand, darüber läßt der oben angeführte antipapistische Stoßseufzer, mit dem er seine gereimte Widmung beschließt, keinen Zweifel. War der Anlaß zur Entstehung der Blätter auch ein familiärer, so ist der Hintergrund, auf dem die Bildnisse stehen, doch ein politisch-konfessioneller.

Die vier Blätter befanden sich bis gegen Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Augsburg, nämlich im Besitz des Kupferstechers Gottlieb Heiß<sup>1)</sup>. Aus seinem Nachlaß wurden sie hervorgezogen und bildeten dann die Unterlage für das 1749 von dem Augsburger Kupferstecher Joseph Gottfried R e i n herausgegebene Kupferwerk „Das gesamte Augsburgische Evangelische Ministerium in Bildern und Schriften“<sup>2)</sup>. Sogar die Reihenfolge ist hier teilweise beibehalten; auch die Künstlersignaturen sind zum Teil wiedergegeben. Die Brustbilder erscheinen in den Rein'schen Schabkunstblättern zu Halbfiguren ergänzt. Jetzt ist die Bilderhandschrift in den Besitz der Staatsbibliothek in München übergegangen und als Cod. germ. 7228 in die Abteilung der Handschriften eingereiht.

<sup>1)</sup> Gottlieb Heiß, gest. 1740.

<sup>2)</sup> Die Einleitung (S. 2) spricht allerdings nur von zwei Bogen, sei es, daß Rein irrt oder daß er die vier Blätter zu zwei Bogen rechnet. — Ich verdanke den Hinweis auf diese Stelle einer Notiz von Prof. Friedrich Roth.

\*